

Luther<sup>12</sup>. Von ihm wird überliefert, er soll, sobald er in Anfechtung geraten sei, fast selbstbeschwörend zu sich gesagt haben: „Martin, du bist getauft!“ Und dies soll ihm jeweils sehr geholfen haben. Damit hat Luther den eigentlichen „Sitz im Leben“ des christlichen Schuldbewußtseins wieder ausfindig gemacht. Er ging nämlich dezidiert von der Einmaligkeit des Taufgeschehens als der Begründung des neuen österlichen Lebens in der christlichen Existenz aus. Damit aber verband er die spätestens seit dem dritten Jahrhundert virulente Erfahrung der Notwendigkeit der erneuten Buße auch nach der Taufe und betonte die Notwendigkeit der stets neuen Aneignung dessen, was in der Taufe von Gott her am Christen ein für allemal bereits geschehen ist. Da nämlich die Taufe die Freiheit von der Sünde zueignet, die sich freilich allererst in der österlichen Zukunft Gottes in ihrer vollen Herrlichkeit zeigen wird, kann die Taufe von den Christen unter den labilen und fragilen Bedingungen der irdischen Existenz allein durch die tägliche Absage an die Sünde beantwortet werden. Deshalb konnte Luther in seinem „Großen Katechismus“ sagen, „Kraft und Werk der Taufe“ sei nichts anderes „denn die Tötung des alten Adam, darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Leben lang in uns gehen sollen, also daß ein christlich Leben nichts anderes ist denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen“<sup>13</sup>. Folglich soll jeder Christ „die Taufe halten als sein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll“<sup>14</sup>. Und genauerhin sah Luther in der Buße die eigentliche Wirkung der Taufe: „Darumb wenn Du in der Buße lebst, so gehst Du in die Taufe, welche solch neues Leben nicht allein deutet, sondern auch wirkt, anhebt und treibt.“<sup>15</sup> Auf eindrückliche Weise hat Luther den Lebenszusammenhang zwischen Buße und Taufe und ihrer Begründung in der österlichen Wirklichkeit dargetan, so daß christliche Buße und Umkehr sich stets als Erinnerung an die österliche Taufe zu vollziehen

<sup>12</sup> Vgl. G. Scharffenroth, Den Glauben ins Leben ziehen . . . Studien zu Luthers Theologie, München 1982, bes. 71ff.

<sup>13</sup> Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirchen, Göttingen 1976, 704.

<sup>14</sup> Ebd., 707.

<sup>15</sup> Ebd., 706.

haben. Dort aber, wo die Taufe den ihr zukommenden Platz im christlichen Bußbewußtsein zurückgewinnen kann, dort wird sein Grundakkord auf der Freude des neuen, österlich garantierten Lebens in Christus liegen, so daß die Konsequenz sich aufdrängt, die der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg zieht: „Weil die Taufe unseren Tod schon vorweggenommen und in den Tod Christi versenkt hat, darum ist nun Platz im Leben des Christen für die Osterfreude.“<sup>16</sup> Von daher legt es sich nicht nur nahe, dem Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils und der anschließenden Liturgiereform gemäß die österliche Bußzeit im Sinne von „Jahresexerzitien für die ganze Kirche“ zu gestalten<sup>17</sup>. Sondern auch und vor allem erweist sich die theologische und pastorale Aufgabe, den vitalen Glaubenskonnex von Auferstehung und Taufe zu erkennen, zu intensivieren und in der Praxis der Kirche zu bewähren, als vollends unaufschiebbar: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod.“

<sup>16</sup> W. Pannenberg, Christliche Spiritualität. Theologische Aspekte, Göttingen 1986, 56.

<sup>17</sup> H. Vogel, Buße als ganzheitliche Erneuerung. Praktisch-theologische Perspektiven einer zeitgemäßen Umkehrpraxis, dargestellt am Fastenopfer der Schweizer Katholiken, Freiburg/Schw. 1990, 103.

## Franz Nikolasch

### Die österliche Dreitagefeier – Sinn und Bedeutung

*Die Neubesinnung des Konzils auf das Pascha-Mysterium hat ihren Sinn in der Abkehr von der einseitigen Ausrichtung auf Jesu Heilshandeln durch Leiden, Kreuz und Tod, also auf sein „Sühneleiden“, und in der Hinkehr zum vollen Verständnis der Einheit von Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. Nikolasch beschreibt, welche Konsequenzen diese Neuorientierung sowohl für das Glaubensverständnis als auch für die österlichen Feiern vom Abend des Gründonnerstags bis zum Ostersonntag, ja bis Pfingsten hat.* red

## Höhepunkt des Kirchenjahres

„Das Werk der Erlösung der Menschen und der vollendeten Verherrlichung Gottes hat Christus, der Herr, vor allem vollzogen durch das Pascha-Mysterium, in dem er durch seinen Tod unseren Tod überwunden und in der Auferstehung das Leben wiederhergestellt hat. Darum sind die drei österlichen Tage des Leidens und der Auferstehung des Herrn Höhepunkt des ganzen Kirchenjahres. So gilt mit Recht: Was der Sonntag für die Woche bedeutet, ist Ostern für das ganze Jahr.“<sup>1</sup> Mit diesen Feststellungen leitet der neue liturgische Kalender seine Ausführungen zu den österlichen Feiern ein. War vorher in der Liturgie vom *triduum sacrum* des Gründonnerstags, Karfreitags und Karsamstags in Gegenüberstellung zum Osterfest gesprochen worden, so ist nunmehr die Rede von der „österlichen Dreitagefeier“, die mit der Abendmahlsfeier des Gründonnerstags beginnt, in der Osternachtfeier ihren Höhepunkt hat und mit der Vesper des Ostersonntags endet<sup>2</sup>. Der offiziöse Kommentar zu dieser Änderung der liturgischen Bezeichnung sagt: „Die Gläubigen sollen recht verstehen, daß die drei heiligen Tage nicht eine Vorbereitung auf Ostern sind, sondern – nach den Worten des hl. Augustinus – selbst ein heiliger Dreitag des Gekreuzigten, Begrabenen und Auferstandenen. Deshalb beginnen diese drei Tage mit der Abendmesse am Gründonnerstag, die die Feier des seligen Leidens einleitet. Damit jedoch deutlicher wird, daß das Pascha Christi aus seinem Tod und aus seiner Auferstehung besteht, also aus dem neuen Leben, das aus dem Erlösungstod kommt, wird das Triduum in Zukunft ‚die drei österlichen Tage‘ genannt.“<sup>3</sup>

### Die zentrale Bedeutung des Pascha-Mysteriums

Mit dieser geänderten Sicht trägt der liturgische Kalender der Auffassung des Zweiten Vatikanischen Konzils Rechnung, das dem Begriff „Pascha-Mysterium“ eine zentrale Bedeutung zuerkannte. Allein in der Litur-

giekonstitution findet sich dieser Begriff sowohl in den Ausführungen über das grundlegende Verständnis der Liturgie als auch über die Eucharistie, die übrigen Sakramente und vor allem über das Kirchenjahr. Pascha-Mysterium ist für das Konzil die Zusammenfassung und Einheit von Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn: „In diesem Mysterium hat er im Tod unseren Tod überwunden und das Leben in der Auferstehung wiederhergestellt“ (LK 5). Pascha-Mysterium ist für das Konzil die Gegenwärtigung dieser Heilsergebnisse in der Liturgie, vor allem in den Sakramenten: „So werden die Menschen durch die Taufe in das Pascha-Mysterium Christi eingefügt. Mit Christus gestorben, werden sie mit ihm begraben und mit ihm auferweckt“ (LK 6). In der Eucharistiefeier begehen sie die Feier des Pascha-Mysteriums, wenn sie den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt. Seit Anbeginn hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln und die Eucharistie zu feiern, in der Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden (vgl. LK 6). In allen Sakramenten erfahren die Gläubigen die Kraft des Pascha-Mysteriums des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi (vgl. LK 61). Schließlich ist das ganze Kirchenjahr gekennzeichnet durch die Feier des Pascha-Mysteriums, insofern jeder Sonntag durch dieses Mysterium geprägt ist: „An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeier teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott dankzusagen, der sie ‚wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten‘“ (LK 106). Ist durch den Sonntag die Woche vom Pascha-Mysterium geprägt, so das Jahr durch die Feier des Osterfestes.

### Der theologische Grund

Diese Betonung des Begriffs „Pascha-Mysterium“ durch das Konzil und die durch das Konzil ausgelöste Liturgieerneuerung hat einen tiefen theologischen Grund, insofern damit wieder jene Sicht und jenes Verständnis von Erlösung aufgenommen wird, das der

<sup>1</sup> Der Römische Kalender Nr. 18.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., Nr. 19.

<sup>3</sup> Der Römische Kalender. Nachkonziliare Dokumentation, Trier 1969, 98.

Schrift und der Gesamtkirche des Altertums eigen war und in der Theologie und Liturgie der Ostkirchen bis heute ungebrochen erhalten blieb, der Kirche des Westens hingegen im Mittelalter abhanden gekommen war. Erlösung des Menschen wird nicht allein durch Leiden und Tod des Herrn als „Sühnopfer“ bewirkt, sondern durch seinen Hinübergang vom Tod zum Leben. Auferstehung, Heimkehr zum Vater und Geistsendung sind genauso „Ursache“ unserer Erlösung wie das Leiden und Sterben am Kreuz. In der mittelalterlichen Theologie des Westens war dieses Wissen vor allem durch die einseitige Betonung des Sühne- und Opfercharakters vom Leiden und Sterben Christi in den Hintergrund getreten und teilweise sogar verdrängt worden: Durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuz hat Christus Genugtuung und Sühne geleistet für die Sünden der Menschheit, und die Eucharistiefeier wurde einseitig als „unblutige Erneuerung des blutigen Kreuzesopfers Christi“ verstanden. Diese Entwicklung der mittelalterlichen Theologie hat Luther dann konsequent in die Liturgie umgesetzt und den Karfreitag als Gedächtnis des Todesleidens Christi und der dadurch erwirkten Erlösung zum höchsten Feiertag gemacht. Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit der Wiederentdeckung des Begriffs „Pascha-Mysterium“ und der damit ausgedrückten Einheit von Tod und Auferstehung Christi diese Aufspaltung beendet: Die Erlösung des Menschen erfolgt durch Tod und Auferstehung Jesu Christi, letztlich durch sein gesamtes menschliches Schicksal, angefangen von der Menschwerdung bis zur Wiederkunft in Herrlichkeit. Tod und Auferstehung sind Höhepunkt und Zusammenfassung dieses Schicksals Jesu. Pascha-Mysterium Christi meint somit die gesamte Wirklichkeit des Menschseins Jesu Christi: Sein Tod ist die Vollendung seiner Menschwerdung, und seine Auferstehung ist die Aufnahme dieses Menschen Jesus Christus in die Herrlichkeit des Vaters. Unsere Erlösung besteht darin, daß wir in die Schicksalsgemeinschaft des Herrn aufgenommen werden und mit ihm sterben und begraben werden, aber auch mit ihm auferstehen zum Leben. So führt uns der Begriff Pascha-Mysterium zu einem volleren und umfassenderen

Verständnis der Erlösungstat Jesu Christi, die im Augenblick seiner Menschwerdung einsetzte, im Leiden und Tod am Kreuz ihren sichtbaren Höhepunkt erreichte und in der Auferstehung zur Vollendung kam: „Wußtet ihr nicht, daß Christus das alles leiden mußte, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“ (LK 24, 25)

Die Wiederentdeckung dieser Einheit von Tod und Auferstehung Christi führt uns wieder zu jener Sicht zurück, die im Neuen Testament etwa im Christus-Hymnus des Philipperbriefes sich findet, wo die Hinordnung von Leiden und Sterben des Herrn auf seine Verherrlichung betont wird (Phil 2, 6–11), oder im Johannesevangelium, das die Einheit von Erniedrigung und Verherrlichung dadurch ausdrückt, daß es im Tod Christi am Kreuz dessen Erhöhung und Verherrlichung erblickt (Joh 12, 32).

Von der Osternachtfeier . . .

Die frühe Kirche hat daher in einer einzigen Feier, nämlich in der Osternacht, diese Einheit von Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn, seinen „transitus“, sein Hinübergehen vom Tod zum Leben gefeiert. Man war sich damals bewußt, daß Leiden und Sterben Christi nie ohne seine Auferstehung gesehen werden können, daß vielmehr beide Ereignisse als zwei Phasen ein und desselben Geschehens, als zwei Aspekte ein und derselben Wirklichkeit zu verstehen sind, in welcher sich das Menschsein Jesu Christi vollendete und unsere Erlösung gewirkt wurde. Nicht ein historisierendes Denken kennzeichnete die österliche Feier, sondern das Wissen um die Einheit des Mysteriums von Tod und Auferstehung des Herrn.

. . . zur Feier der einzelnen Heilsereignisse

Als in der Friedenszeit unter Kaiser Konstantin die Pilgerreisen zu den heiligen Stätten in Palästina und vor allem in Jerusalem einsetzten, hatten die Gläubigen das Bedürfnis, entsprechend den Angaben der Hl. Schrift zur jeweiligen Zeit und am jeweiligen Ort das Gedächtnis der einzelnen Ereignisse zu begehen. So zog man am Palmsonntag in feierlicher Prozession den Ölberg hinunter in das Kedrontal und dann hinauf in die

Stadt Jerusalem. Am Abend des Gründonnerstags begab man sich nach der Meßfeier auf Golgotha zum Ölberg, um dort des Wachens und der Gefangennahme des Herrn zu gedenken, und am Karfreitag beging man in Schriftlesungen und Kreuzverehrung das Gedächtnis des Todesleidens Jesu, um dann in der Osternacht den Sieg des Herrn über den Tod, seine Auferstehung zu feiern. Am 50. Tag nach Ostern gedachte man sowohl der Mitteilung des Hl. Geistes als auch der Himmelfahrt des Herrn.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich dann jene Gliederung der österlichen Feier, die alle chronologischen Angaben des Neuen Testaments berücksichtigt und am Gründonnerstag des Abendmahls Jesu mit den Jüngern, am Karfreitag des Todesleidens Jesu, in der Osterfeier der Auferstehung des Herrn, am 40. Tag seiner Himmelfahrt und am 50. Tag der Geistsendung gedachte. An die Stelle der Feier des einen Mysteriums trat das Gedächtnis der einzelnen, von der Schrift bezeugten Ereignisse bis hin zur Geistsendung am Pfingsttag.

#### Ein Fest von 50 Tagen

Nach dem heutigen Verständnis der Liturgie ist die österliche Festzeit ein einziges Fest von 50 Tagen, an denen das eine Mysterium des Sieges Christi über den Tod gefeiert wird: Himmelfahrt und Geistsendung sind eins mit der Auferstehung des Herrn, Pfingsten ist der letzte Höhepunkt dieses österlichen Festes, und die Sonntage zwischen der österlichen Dreitagefeier und Pfingsten sind nicht mehr Sonntage nach Ostern, sondern Ostersonntage. Man mag diese Umbenennung als nebensächlich erachten, sie zeigt aber, daß die Kirche in ihren Festen im Verlauf des Jahres – und das gilt auch für den Weihnachtsfestkreis – immer das eine und selbe Mysterium von Tod und Auferstehung, das Pascha-Mysterium des Herrn, feiert: „Im Kreislauf des Jahres entfaltet sie das ganze Mysterium Christi von der Menschwerdung und Geburt bis zur Himmelfahrt, zum Pfingstfest und zur Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft des Herrn“ (LK 102). Sogar an den Gedächtnistagen der Märtyrer und der anderen Heiligen verkün-

det die Kirche das Pascha-Mysterium, da diese durch ihr Einswerden mit Christus der Herrlichkeit des Vaters teilhaft wurden (vgl. LK 104).

#### Die Erlösung bewußter erleben

Nun geht es der erneuerten Liturgie nicht allein darum, daß die Theologie sich wieder der zentralen Bedeutung des Begriffs „Pascha-Mysterium“ und der darunter verstandenen Einheit des gesamten Heilswirkens Jesu Christi bewußt wird, sondern daß die gläubige Gemeinde in der Feier des Gottesdienstes, vor allem in der österlichen Dreitagefeier dieses Mysterium ihrer Erlösung bewußt erlebt. Wer jemals die Osterfeier der byzantinischen Liturgie erlebt hat, der weiß, mit welcher Inbrunst des Glaubens, mit welcher inneren Anteilnahme diese Feier begangen wird. Trotz aller Reformen hat in der westlichen Liturgie die Osterfeier nicht diesen Stellenwert erreicht; hier dominiert nach wie vor die Idylle und Romantik der Weihnachtsnacht, zumindest in unseren Gemeinden.

Wie kann aber der österlichen Dreitagefeier jene zentrale Bedeutung wiedergegeben werden, die ihr zukommt? In erster Linie bedarf es einer Glaubensverkündigung, die die Akzente richtig setzt und deutlich macht, daß Ostern als Feier von Tod und Auferstehung des Herrn die Mitte und der Höhepunkt des Kirchenjahres ist und daß wir in jeder Feier der Eucharistie, die ja die zentrale Feier der christlichen Gemeinde ist, das Pascha-Mysterium begehen: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!“ Eine Gemeinde wird nur dann glaubwürdig die österliche Dreitagefeier begehen können, wenn sie darum weiß, daß hier das Mysterium unserer Erlösung gefeiert wird, und zwar nicht als Erinnerung an längst vergangene Ereignisse der Heilsgeschichte, sondern als deren Gegenwärtigung im Gedächtnis. In der jüdischen Pessach-Liturgie heißt es: „In allen Zeiten ist es Pflicht eines jeden einzelnen, sich vorzustellen, als sei er selbst aus Ägypten gezogen . . . Nicht unsere Vorfahren allein hat der Heilige, gepriesen sei Er, erlöst, sondern mit ihnen hat Er auch uns er-

löst . . . Daher ist es unsere Pflicht, Ihm zu danken, Ihn zu loben, zu preisen, zu verherrlichen, zu benedeien, anzubeten und zu feiern, Ihn, der für unsere Väter und uns alle diese Wunder gewirkt!<sup>4</sup> Genau mit derselben Einstellung haben auch wir die österliche Dreitagefeier zu begehen: In der Feier des Mysteriums wird dieses selbst Gegenwart! Eine Gemeinde, die um diese Gegenwartigung des Pascha-Mysteriums weiß und die immer wieder daran erinnert wird, wird die Liturgie nicht als Ritual entsprechend bestimmten Vorschriften vollziehen, sondern sich mit ihr identifizieren.

### Möglichkeiten freier Gestaltung

Mag man vielleicht der Meinung sein, daß die Liturgiereform zu sehr von historischen Überlegungen bestimmt war und daher nicht in der Lage sei, allen Anforderungen der heutigen Lebenserfahrung zu entsprechen, so muß man doch feststellen, daß die erneuerte Liturgie nicht ein starres Korsett ist, sondern der feiernden Gemeinde viele Möglichkeiten freier Gestaltung offenhält. Dies setzt jedoch voraus, daß die Gemeinde sich zuerst mit Sinn und Inhalt der Feiern auseinandersetzt. Sollte eine Gemeinde zur Überzeugung kommen, daß die angebotenen Möglichkeiten für ihr Verständnis der Feier nicht ausreichend sind, so soll sie wissen, daß Liturgie nach unserem Verständnis nicht in erster Linie Vollzug vorgeschriebener Riten, sondern Lebensvollzug der gläubigen Gemeinde ist. Über allen Vorschriften – deren Berechtigung nicht in Zweifel gezogen werden soll – stehen die Erfordernisse der jeweiligen Gemeinde; sie ist es ja, die den Gottesdienst feiert und trägt, und es soll immer ihre Gedächtnisfeier des Heilsmysteriums sein.

### Liturgie – auf das Leben bezogen

Liturgie wäre aber falsch verstanden, würde sie zum Selbstzweck werden. Liturgie ist immer ausgerichtet auf das Leben, wie sie auch vom Leben geprägt sein soll. Liturgie und Leben stehen in einer Wechselbeziehung, ja sollen letztlich eins sein. Was nützt der schönste Gottesdienst und die exakteste Er-

füllung aller liturgischen Vorschriften, wenn sich damit nicht das Leben deckt. So gesehen ist Liturgie eine gefährliche Erinnerung, weil sie uns ständig aufruft, das im Leben zu verwirklichen, was wir in der Feier begehen. Einheit und Übereinstimmung von Liturgie und Leben, Gottesdienst und Alltag bleiben eine ständige Herausforderung für jede christliche Gemeinde. Es wäre um die Glaubwürdigkeit der Christen besser bestellt, wenn sie sich immer durch diesen Anspruch gefordert wüßten. Nun gilt dies von keiner Feier mehr als von der des Pascha-Mysteriums. Wenn wir uns nämlich fragen, was eigentlich der Beweggrund war, daß Jesus das Leiden und den qualvollen Tod am Kreuz auf sich genommen hat, ja warum er überhaupt Mensch geworden ist und ein menschliches Schicksal angenommen hat, dann gibt es letztlich nur jene Antwort, die uns die Schrift selbst gibt: „Sosehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eigenen Sohn für sie dahingegeben hat“ (Joh 3, 16).

### Das Mysterium der Liebe Gottes . . .

Das Mysterium von Tod und Auferstehung des Herrn ist letztlich das Mysterium der hingebenden Liebe Gottes zu den Menschen, jener Liebe, die der menschengewordene Sohn in seiner Hingabe des Lebens für uns vollendet hat: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer bereit ist, sein Leben hinzugeben für seine Freunde“ (Joh 15, 13). Wir begegnen daher in der österlichen Dreitagefeier dem Geheimnis der hingebenden Liebe Gottes für uns Menschen, jener Hingabe, die in der Menschwerdung des Sohnes ihren Anfang nahm und im Tod am Kreuz ihre Vollendung fand. In der Feier des Abendmahles vor seinem Leiden hat der Herr diese liebende Hingabe, die seine ganze menschliche Existenz trägt, unter den Zeichen des Mahles in Brot und Wein den Jüngern geschenkt: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben; das ist mein Blut, das für euch vergossen. Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Damit ist die Gemeinde nicht nur aufgefordert, in der Feier der Eucharistie der liebenden Ganzhingabe des Herrn für uns zu gedenken, sondern sich selbst diesen Geist liebender Hingabe zu eigen zu machen!

<sup>4</sup> Die Pessach-Haggadah, Tel Aviv 1976, 28f.

... dargestellt im Abendmahl und in der Fußwaschung

Wie sonst nie im Verlauf des liturgischen Jahres erinnern uns die Texte der österlichen Dreitagefeier an die liebende Hingabe des Herrn für uns und damit auch an die Herausforderung an uns, in entsprechender Weise dieser Liebe zu begegnen und in der Hinwendung zum Mitmenschen ihr zu entsprechen. Als Evangelium des Abendmahlsgottesdienstes am Gründonnerstag ist die Perikope von der Fußwaschung der Jünger durch Jesus vorgesehen. Die Liturgie bietet die Möglichkeit, dieses Evangelium szenisch umzusetzen und die Fußwaschung zu vollziehen. Das ist aber nicht das Entscheidende, und viele halten diesen Ritus für zu theatralisch. Was hingegen von entscheidender Bedeutung ist, das ist der Zusammenhang, in welchem Johannes diese Handlung schildert. An der Stelle, wo bei den Synoptikern der Einsetzungsbericht sich findet, bringt er die Fußwaschung. Johannes will damit sagen, daß letztlich beide Ereignisse dasselbe bedeuten, nämlich zeichenhaft die hingebende Liebe des Herrn für uns darzustellen. Den Bericht von der Fußwaschung beendet der Evangelist mit der Aufforderung des Herrn an die Jünger: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müßt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13, 14f). Aufgabe der Jünger und damit unsere Aufgabe ist es, das, was uns von Christus geschenkt wurde, weiterzugeben an unsere Mitmenschen. In der Feier des Pascha-Mysteriums erfahren wir, daß Christus sich selbst ganz und gar für uns hingibt und schenkt. Gleiches unseren Mitmenschen zu erweisen, sind wir in dieser Feier aufgefordert. Diese Hinwendung zum Mitmenschen kann sich in der Feier des Gründonnerstags in Form eines Bußgottesdienstes oder einer Gabensammlung für Notleidende, um mit ihnen zu teilen, konkretisieren, darf aber nicht auf diesen Tag und auf diese Zeichen begrenzt bleiben. Die Feier des Pascha-Mysteriums bedeutet vielmehr, daß wir immer und überall uns gefordert wissen müssen, dem Herrn in seiner Liebe und Hingabe nachzufolgen und in seinem Geist einander zu begegnen.

## Marie-Louise Gubler

### Was steht eigentlich auf dem Spiel?

#### Eine Annäherung

Dichter und Künstler haben seit jeher Unfaßbares besser „zur Sprache“ gebracht als theologische Diskurse, ganz besonders dort, wo es um das Unbegreifliche von Tod und Leben geht. Zwei unter vielen jüdischen Stimmen<sup>1</sup> benennen die eigentliche Not des Todes so:

*Immer  
dort wo Kinder sterben  
werden die leisesten Dinge heimatlos . . .*

*Immer  
dort wo Kinder sterben  
werden Stein und Stern und so viele Träume  
heimatlos. (Nelly Sachs)*

*Neue Zeichen  
brennen  
am Firmament*

*doch  
sie zu deuten  
kommt kein Seher*

*und*

*meine Toten  
schweigen tief. (Rose Ausländer)*

Der Tod ist zunächst nicht eine Frage der Naturwissenschaft bzw. der schwierigen Vorstellung von Leib und Seele und ihrem Verhältnis zueinander. Keine noch so kluge Antwort, sei sie fromm (die Seele zu Gott, der Leib zur Erde) oder drastisch-realistisch (Verwesung und Auflösung) oder philosophisch (Entbindung zur Eigentlichkeit, Befreiung aus dem Kerker usw.) vermag die eigentlich *menschliche Dimension* zu benennen, die Sachs und Ausländer ansprechen: das Ende einer ganzen Welt (die Lebenswelt der Kinder) und einer Beziehung (meine Toten). „Heimatlosigkeit“ der Dinge, wo ihnen durch Kinder kein Ort mehr gegeben wird, Hilflosigkeit bei der Deutung neuer Zeichen, die keine Interpretation mehr erhalten, weil die Toten für immer schweigen. Darum spricht Ausländer in einem anderen Text<sup>2</sup> auch von toten Seelen, die sie um ein Gedicht bitten, „das die Würmer erwürgt“, d. h. Vergehen und Vergessen in der Sprache

<sup>1</sup> Nelly Sachs, Immer, in: Deutsche Gedichte, Frankfurt/M. 1987, 187–188; Rose Ausländer, Ich spiele noch, Frankfurt 1987, 61.

<sup>2</sup> Rose Ausländer, a. a. O. 32.